

7. Sekundärliteratur

Ueber Mysticismus und Pietismus. Zwei Vorlesungen.

Fritzsche, Karl Friedrich August

Halle (Saale), 1832

Erste Vorlesung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Erste Vorlesung.

M. H.

„Nichts Neues geschieht unter der Sonne“ ist eines alten hebräischen Weisen bekannter Spruch, welcher in der Beschränkung, in welcher er überhaupt gilt, wieder gerade in unsern Tagen sich glänzend bestätigt. Wollte man ihn freilich in der größten Ausdehnung nehmen und behaupten, daß alles Denken und Handeln in der Gegenwart reine Wiederholung aus der Vergangenheit sey, daß jede angeblich neue Idee in Wissenschaft und Kunst nach Materie und Form nur eine aufgefrischte alte sey, daß jede Handlung nicht bloß nach ihren Motiven, sondern selbst nach ihrem Objecte und den äußern Verhältnissen und Umständen, unter welchen sie ausgeführt werde, früher schon oft genug da gewesen sey: so würde man wahrscheinlich eine unrichtige Behauptung in Schutz nehmen, jedenfalls aber einen Satz aufstellen, bei welchem alles menschliche Denken und Thun nicht ohne die größte Langeweile betrachtet werden könnte, und welcher die kühne Forschung in der Wissenschaft eben so als die frische Thatkraft im Leben daniieder halten müßte. Aber daß gewisse Richtungen und Bestrebungen der Menschen, die löblichen wie die unlöblichen, in verschiedenen Zeitaltern sich wiederholen und mit

einander wechseln, wie das helle Licht des Tags mit den düstern Schatten der Nacht, lehrt unbestreitbar die Geschichte.

Ruhe, Eintracht und Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen walten eine Zeit lang unter den Völkern und pflanzen Wohlseyn und Glück selbst in den Kreisen der Armen; doch die glückliche Periode schwindet dahin und ein neuer Zeitraum streuet entweder eine reiche Saat der Zwietracht unter die Völker, so daß sie sich feindselig gegen einander erheben und in kurzem verheerenden Kriege muthwillig und leicht niederreißen, was ein langer Friede mit Besonnenheit und großer Mühe erbaut hatte, oder er läßt sie ihr eignes, lange genossenes Glück verkennen, macht sie undankbar gegen ihre größten Wohlthäter und bewaffnet sie zu strafbarer Empörung gegen Obrigkeit und bestehende Verfassung.

So ist's auch immer in der Religion gewesen. Auf Zeiten gründlicher und besonnener Forschung folgten Perioden der Flachheit und des Stillstandes in der Religionswissenschaft, und eine klare und dabei innige Frömmigkeit wechselte bald mit einem bejammernswerthen Leichtsinne und einer traurigen Frivolität, bald mit einer das Leben verpestenden Frömmelei. Die frische, gesunde und in das praktische Leben wohlthätig eingreifende Theologie der Reformatoren artete mit der Concordienformel in ein eitles, für das christliche Leben gleichgültiges, also unpraktisches, Gezänk über menschliche Buchstaben und Formeln aus; dieses verdrängte wiederum am Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein Hader und Zwietracht stiftender, die Sitten verderbender und der theologischen Wissenschaft wenigstens an sich nicht förderlicher Mysticismus und Pietismus, und nachdem seit der

Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sich ein reges wissenschaftliches Leben in der Theologie entwickelt hatte, durch welches in allen theologischen Disciplinen in fünfzig Jahren ungleich mehr sichere Resultate gewonnen worden waren, als in vielen frühern Jahrhunderten, erhob in unsern Tagen von Neuem sein Haupt ein hierarchischer, aller ächten Wissenschaftlichkeit ermangelnder, die freie Forschung als strafbaren Frevel verschreiender und dem religiösen, sittlichen und selbst politischen Leben des Volks Unheil drohender Pietismus, mit welchem ein kraft- und thatenloser Mysticismus befreundet Hand in Hand ging. Die sich erneuende Geistesrichtung unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen bloß dadurch, daß sie von andern Ursachen als die frühern hervorgerufen wird, daß sie von andern Individuen geleitet und ausgesprochen wird, daß sie unter einem andern Culturgrade als die ältern hervortritt, daß sie außer dem sich immer gleich bleibenden Hauptzwecke so manchen Nebenzweck verfolgt, und daß sie nach dem Allen auch auf die Wissenschaft und das Leben zuletzt anders einwirkt, als in frühern Jahrhunderten.

Den Pietismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts erzeugte die elende Streittheologie über menschliche, durch die Auctorität der symbolischen Bücher geheiligte Formeln, welche dem Evangelio den Zugang zu dem Herzen und Leben verschloß; der Pietismus der Gegenwart ist theils durch die allzukühne theologische Forschung, welche auch die beseligendsten Wahrheiten des Christenthums anzutasten unternahm, und, da die Lehrweisheit fehlte, fromme und edle Gemüther verletzte, viele in ihrem Glauben irre machte, und ein Licht gab, das wohl blendete, aber nicht erleuchtete, theils durch einen religiösen Leichtsin, welcher, durch bekannte politische Stürme her-

vorgerufen, unserm Geschlechte Unheil und Verderben drohte und die ernstern Gemüther durch den Abscheu, mit welchem er sie erfüllte, leicht auf das andere Extrem hinstrieb, theils durch das mannigfaltige Unglück, welches über unser Volk hereingebrochen war und Trost und Muth in Gott und dem Evangelio suchen lehrte, hervorgerufen worden.

Der Pietismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts griff in eine noch höchst mangelhafte Theologie und in eine noch unvollkommnere Volksbildung ein, und die Verwüstungen, welche er durch seine weite Verbreitung anrichtete, mußten außerordentlich seyn; der heutige Pietismus unternimmt es, die Fackel der Wissenschaft, welche so lange schon geleuchtet hat, auszulöschen und den hellen Strahl der Aufklärung, welcher bis auf die niedrigsten Stände durchgedrungen ist, in Finsterniß zu verkehren, und durch jeden lokalen und momentanen Sieg, welchen er feiert, muß er die Grube des frühen Untergangs sich nur tiefer graben.

Der Pietismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts suchte durch Spener, Francke, Schade, Breithaupt, Lange u. A. seine Form der Frömmigkeit als die wahre durch allerlei Mittel möglichst weit zu verbreiten, war aber mehr dem praktischen Leben als der Wissenschaft zugekehrt und auch weit von der Anmaßung entfernt, seine Bestrebungen als wahrhaft reformatorisch anzusehn, um sie denen eines Luther und Melanthon an die Seite zu setzen. Die theologischen Führer der heutigen Pietistenpartei dagegen suchen nicht nur für sich und ihre Ansicht Einfluß auf allen Wegen, sondern wollen auch (und noch dazu mit ihren wissenschaftlichen Einsichten und Kenntnissen), wie sie offen erklären, die ganze

Theologie umgestalten und, mit den Reformatoren um den Vorzug streitend, die evangelische Kirche zum zweiten Male reformiren!

Die Pietisten des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts sprachen den Unwiedergeborenen oder Unbekehrten d. h. den Nichtpietisten alle wahrhaft theologische Gelehrsamkeit ab und erklärten die unwiedergeborenen, also die nichtpietistischen Theologen für unfähig, das christliche Lehramt segensreich zu verwalten. Unsere Pietisten dagegen sind so weit gegangen, ihren Erbfeinden, den wissenschaftlichen Theologen, deren großes Verbrechen darin besteht, daß sie die Fortschritte der theologischen Wissenschaft, welche sich einmal nicht wieder aus der Welt hinausbringen lassen, mit der ebenfalls außerordentlich vorgeschrittenen Cultur des Volks in Einklang zu bringen suchen, damit das Evangelium seine beseligende Kraft auch an dem gebildeten Geschlechte unsers Zeitalters bewähre, die Aufgebung ihrer Aemter und den Austritt aus der Kirche zu bieten, damit sie, die Erweckten, die Gläubigen, die Auserwählten ausschließend, in der freien protestantischen Kirche als (papistische) Hierarchen über die Gedanken, die Worte und die Gewissen herrschen könnten! Im Jahre 1661 ließ Diaconus Großgebauer in Rostock seine Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion ertönen, um vom pietistischen Standpunkte aus das Verderben der Kirche zu bejammern, und im Jahre 1831 wurde ebendasselbst in gleicher Stimmung von einem unberufenen Fremdlinge vor den würdigen Geistlichen des Orts als vor falschen Propheten gewarnt *).

*) Vergl. Warnung vor falschen Propheten. Eine Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis 1831 in der Marienkirche zu Rostock gehalten von Bachmann, Pred. an der Luisenkirche in Berlin.

Gewiß unternehme ich etwas sehr Zeitgemäſes und mir vermöge meiner amtlichen Stellung sehr Naheliegendes, wenn ich bei dem großen Aufſehn, welches jezt die erneuete myſtiſche und pietiſtiſche Richtung macht, bei den verſchiedenen und entgegengeſetzten Urtheilen, welche über ſie abgegeben werden, und bei dem entſchiedenen Einflusse, welche die gerechte Beurtheilung dieſer Geiſtesrichtung auf ein geſundes theologisches Streben und chriſtlich religiöſes Leben äußern muß, meine Anſicht über Myſticismus und Pietismus offen und unumwunden, aber auch ohne alle Einmiſchung von Perſönlichkeiten ausſpreche; gerade wie vor hundert Jahren einer meiner Vorgänger im Amte, Dr. Fecht, den Pietismus ſeiner Zeit ohne Menſchenfurcht und irdiſche Rückſicht durch Wort und Schrift bekämpft hat.

Ich muß Sie aber gleich im Voraus darauf aufmerkſam machen, daß, was ich in den wenigen mir hierzu übrigen Stunden über Myſticismus, Pietismus und Fanatismus beibringen werde, bei der großen Reichhaltigkeit des Stoffs nur fragmentariſche, obſchon zur erſten Orientirung in jenen verſehlten religiöſen Richtungen vielleicht doch wohl ausreichende, Bemerkungen ſeyn können, welche weiter entwickelt, verfolgt und ausgeführt den Inhalt eines größeren und zeitgemäßen Werks bilden könnten.

Nicht eher läßt ſich natürlich über Myſticismus, Pietismus und Fanatismus weiter verhandeln, als bis eine befriedigende Erklärung von dieſen religiöſen Verirrungen gegeben und ihr Weſen durch eine richtige Definition lauter und wahr dargelegt worden iſt. Wie eine große Menge religiöſer, auf das Leben außerſt nachtheilig einwirkender Irrthümer aus unrichtigen Vorſtellungen theils über das Weſen Gottes, theils über die Natur und Beſtimmung des

Menschen, theils über das Verhältniß Gottes zu dem Menschen, und umgekehrt, hervorgegangen ist, so sind auch die traurigen Richtungen, welche man unter Mysticismus, Pietismus und Fanatismus zu verstehen hat, in einer Verkennung der Hoheit und Majestät Gottes, des Wesens des Menschen und seines Verhältnisses und seiner Stellung zur Gottheit begründet.

Jeder, welcher über Gott und Welt vernünftig und mit religiösem und sittlichem Ernste nachdenkt, findet sehr bald, daß Gott absolut vollkommen seyn muß, also allheilig und in Bezug auf den Menschen nicht nur allgerecht, sondern auch allgütig; daß es die Bestimmung des Menschen sey, durch gute Gesinnung und löbliche That dem Allervollkommensten immer ähnlicher zu werden; daß ihm zur Verwirklichung seiner hohen Bestimmung der himmlische Vater schöne Anlagen und herrliche Kräfte verliehen habe; daß er aber auch bei dem besten Willen und der angestrengtesten Thätigkeit nie so viel Gutes verwirkliche, als er wünsche, und daß endlich Gott als der unendliche Geist weder von dem menschlichen Auge geschaut, noch mit dem menschlichen Gefühle erfaßt, noch mit dem menschlichen Verstande begriffen, noch mit der moralischen Strebekraft des Menschen oder auf irgend eine andere Weise erreicht werden könne, sondern daß es uns nur möglich sey, in seinen Offenbarungen, in seinen Anstalten in der Sinnenwelt und in seinen Führungen ihn den Unendlichen zu ahnen und an ihn zu glauben.

Das ist auch ganz die Lehre der unvergleichlichen und über alles menschliche Lob erhabenen Christusreligion. Damit wir nicht irdische Schranken und menschliche Fehler auf Gott übertragen, ruft in ihr der Unendliche uns zu (1 Petr. 1, 16.): Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin

heilig; damit wir den Frieden unsrer Seele in nichts Anderm suchen mögen, als in dem aufrichtigen und thatenreichen Streben, gut zu seyn und immer besser zu werden, fordert uns der göttliche Stifter unsrer Religion auf, vollkommen zu seyn, gleichwie der Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48.), und Paulus führt uns darum zu Gemüthe (Röm. 2, 6.), daß Gott dereinst einem Jeglichen geben werde nach seinen Werken: damit wir aber auch nicht verzagen, weil, so lange wir hienieden wallen, das Wirken und Schaffen des Guten immer hinter unserm guten Willen zurückbleibt, auch nicht selten das Auge unsers Geistes sich verdunkelt, daß wir Wahrheit und Recht nicht klar genug erkennen, sondern dem Wahne und Irrsinn folgen, unsre Aufmerksamkeit, welche vor Allem auf das Göttliche und Unvergängliche gerichtet seyn soll, sich zerstreuet und auf das Weltliche und Nichtige sich heftet und unsre sittliche Kraft zurücktritt und ermattet, so tröstet uns das Evangelium damit, daß Gott, der liebevollste Vater, barmherzig sey (Luc. 6, 36.) und Jesum seinen Sohn nicht in die Welt gesandt habe, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Joh. 3, 17.).

Was kann aber das Gefühl unsrer hohen Bestimmung und Würde lebhafter in uns hervorrufen, als die Lehre des Evangeliums, daß die außerordentlichste Veranstaltung Gottes darauf abzwicke, die Menschen zu seinen Kindern zu bilden (Joh. 1, 12.), und daß er, um die Welt selig zu machen, selbst seinen eingebornen Sohn gegeben habe? Nicht minder hat der Erlöser dafür gesorgt, daß das starke Gefühl der uns als vernünftigen und freien Wesen inwohnenden Kraft und Würde nicht zu verderblichem

Stolze uns verleite, wenn er uns beten heißt: vergieb uns unsere Schulden (Matth. 6, 12.): führe uns nicht in Versuchung (Matth. 6, 13.), und uns die Vorschrift ertheilt (Luc. 17, 10.): wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan was wir zu thun schuldig waren. Verpflichtet uns endlich das Evangelium, die Vorschrift: du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, für das vornehmste und größte Gebot zu halten (Matth. 22, 37. 38.), so belehren uns Paulus (1 Tim. 6, 16.) und Johannes (1 Joh. 4, 12.), damit sich nicht etwa unser Gottinnigkeitsgefühl in den eiteln Wahn verliere, als könnten wir die Schranken der Endlichkeit durchbrechen und uns mit unserm Wesen unmittelbar mit Gott vereinigen, daß Gott in einem Lichte wohne, da Niemand zukommen könne und daß ihn weder ein Mensch je gesehen habe, noch sehen könne.

Wer diese einfachen Sätze himmlischer Weisheit zu seinem geistigen Eigenthume macht, wer die Harmonie derselben erkennt und sie mit seinen übrigen Vorstellungen verwebt, wer von ihnen vereint sein religiöses Denken, Fühlen und Thun bestimmt werden läßt, führt gewiß ein gesundes religiöses Leben und ist vor den Verirrungen des Mysticismus und Pietismus völlig sicher.

Aber worin besteht doch das Wesen des Mysticismus und Pietismus? fragen Sie mich. Es liegt am Tage, daß man bei der Beantwortung dieser Frage weder den etymologischen Weg betreten, also von der ursprünglichen Bedeutung der Worte ausgehn, noch historisch verfahren, also

den Begriff danach bestimmen darf, was alles im Verlaufe der Zeit Mysticismus und Pietismus genannt worden ist. Denn jene Namen sind, wie so viele Bezeichnungen andrer Gegenstände, reine Erzeugnisse der Willkür oder des Zufalls. In dem Ausdrucke Mysticismus liegt etymologisch nicht mehr, als der Begriff einer gewissen Vorliebe, einer entschiedenen Hinneigung zum Geheimnißvollen, zum Unbegreiflichen. Man könnte also das Wort nach seiner ursprünglichen Bedeutung nicht nur von einer Menge Bestrebungen, welche mit Religion und Theologie gar nichts gemein haben, sondern selbst von theologischen Ansichten brauchen, welche weder der herrschend gewordene theologische Sprachgebrauch, noch selbst das dunkle Gefühl des Laien für Mysticismus gelten lassen würde. Man könnte hiernach z. B. die orthodoxe oder kirchliche Theologie aller der christlichen Parteien, welche einen vom supernaturalistischen Standpunkte aus wissenschaftlich entwickelten Lehrbegriff haben, in so fern Mysticismus nennen, als sie bei aller sonstigen wissenschaftlichen Klarheit doch gewisse Geheimlehren oder Mysterien annimmt, welche unbegreiflich seyn und über alle Vernunft hinausgehen sollen. Allein daß dieß eine bloße Willkür seyn würde, daß hiermit die vorherrschende Richtung der sogenannten orthodoxen Theologie gar nicht getroffen wäre, und daß Mysticismus etwas von jener Theologie durchaus Verschiedenes seyn müsse, würde sich schon im Gefühle des Nichttheologen ankündigen.

Der Name Pietismus kam unter den Spenerschen Streitigkeiten zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf, nachdem die mit jenem Namen erst jetzt bezeichnete religiöse Stimmung schon längst nicht bloß außerhalb der christlichen Kirche sich hervorgethan, sondern auch innerhalb der-

selben seit Tertullian und Augustin oft genug gar arge Verwüstungen angerichtet hatte. Das Wort Pietismus, welches dem deutschen Frömmelei entspricht, drückt an sich nur den Vorwurf der leidenschaftlichen Neigung aus, eine nicht redlich gemeinte Frömmigkeit im Aeußern zur Schau zu tragen. Nun hat es ja aber genug Menschen gegeben (beispielsweise erinnere ich hier bloß an die Secte der Phariseer zu Jesu Zeit) und giebt deren immer noch, welche aus egoistischen Absichten gleisnerisch die Maske der Frömmigkeit vor der Welt tragen, ohne daß bei ihnen auch nur ein Anklang derjenigen religiösen Stimmung vorhanden wäre, welche man im vorigen Jahrhunderte mit dem Namen Pietismus herabsetzen und verächtlich machen wollte. Sodann darf man, ohne ungerecht und lieblos zu werden, einer nicht unbedeutenden Zahl wirklicher Pietisten den Vorwurf einer nur zur Schau getragenen, aber nicht redlich gemeinten Frömmigkeit gar nicht machen. Außerdem hat es immer einzelne Pietisten gegeben, welche nichts sorgfältiger vermieden, als ihre religiösen Gefühle gegen Andere auszusprechen und ihre Frömmigkeit vor den Leuten sehen zu lassen. Hiernach kann uns also die ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks Pietismus über das Wesen dieser Geistesrichtung keinen Aufschluß geben. Auch würde man das vorgesteckte Ziel nicht erreichen, wenn man historisch verfahren, folglich das Wesen des Mysticismus und Pietismus nach dem bestimmen wollte, was man sonst und jetzt alles so gescholten hat. Hat doch früherhin, wie auch in unsern Tagen, religiöse Flachheit und Seichtigkeit sehr oft ganz gesunde religiöse Aeußerungen, das fromme Aufschauen zu Gott, die Darlegung der Gefühle der Dankbarkeit für alles das Große, was die Vorsehung besonders durch Christus an uns gethan, die gottergebene Unterwer-

fung unter die eben so schmerzlichen als unbegreiflichen Föhrungen des himmlischen Vaters als Mysticismus oder Pietismus verschrien.

Bei so bewandten Umständen giebt es keinen andern Ausweg, als von dem Wesen derjenigen religiösen Erscheinungen auszugehen, welche man ursprünglich mit den Namen Mysticismus und Pietismus bezeichnen wollte, und dann auch mit entschiedener Stimmenmehrheit in der theologischen Welt also bezeichnet hat, die willkürliche Erweiterung jener Ausdrücke aber auf heterogene religiöse Stimmungen sorgfältig abzutrennen. Hier zeigt sich denn, daß, um es kurz zu sagen, der Mysticismus das auf einen hohen Grad der Liebe zu Gott gegründete, auf die Voraussetzung der Möglichkeit einer unmittelbaren Vereinigung des Menschen mit Gott gestützte und zum Mittelpunkte des ganzen religiösen Lebens erhobene leidenschaftliche Ringen und Streben ist, sich mit dem göttlichen Wesen unmittelbar zu vereinigen. Mit dieser Erklärung stimmen die Mystiker der verschiedensten Jahrhunderte selbst zusammen, da sie sämmtlich die mystische Theologie (*Theologia mystica*) für die wissenschaftliche Anweisung ausgeben, die unmittelbare Vereinigung mit dem göttlichen Wesen, worin die höchste Aufgabe des Menschen bestehen soll, zu verwirklichen.

Der Pietismus dagegen ist die durch das Vorurtheil, als sey die menschliche Natur an sich zur Ausübung des Guten total unfähig, grundschlecht und durchaus nichtswürdig, bestimmte, krankhafte religiöse Geföhlrichtung, welche bei dem lebhaften Bewußtseyn der größten religiösen und moralischen Ohnmacht die Verworfenheit der menschlichen Natur bejammert und das etwanige Löbliche und Gute, was doch noch in der Menschenwelt geschieht, für

ein außerordentliches Gnadengeschenk Gottes ausgiebt, woran der Menschen eigne Kraft und Wille auch nicht den mindesten Antheil habe. Von Hause aus ist also die Ansicht des Mystikers von der des Pietisten bei allem Gemeinsamen, das sie als excentrische Gefühlsrichtungen haben müssen, nicht nur verschieden, sondern auch die eine der andern wirklich schroff entgegengesetzt.

Der Mystiker hat von der Würde der menschlichen Natur zu hohe Begriffe, wenn er meint, daß sie sich mit Gott unmittelbar einigen und verbinden könne; der Pietist denkt viel zu niedrig von ihr, wenn er ihr alle Kraft zum Guten abspricht und ihr auch nicht einmal die geringste Regung für Recht und Pflicht übrig läßt. Der Mystiker fühlt sich mächtig hingezogen zu Gott, welchen er als liebenden Vater mit dem ganzen Ungestüme sinnlicher Liebe umfaßt; der Pietist zittert bei dem Bewußtseyn gänzlicher Unfähigkeit zu allem Guten, welches ihn zu Boden drückt, vor Gott, dem nach der Norm der Gerechtigkeit unerbittlich strengen Richter; der Mystiker hat eine heitere Ansicht von dem menschlichen Leben, hofft, daß alle Disharmonie in der Welt zulezt doch noch in Harmonie sich auflösen werde, und daß die entarteten Menschen, welche sich von Gott losreißen, noch einmal zur Besinnung kommen und sich mit Gott verbinden werden. Darum sind und bleiben ihm auch die gefallenen Brüder immer noch Gegenstände der Theilnahme und der Liebe; dem Pietisten stellt sich alles menschliche Dichten und Trachten als schlecht und verworfen dar; die gottlose Welt ist nach ihm in einer strafbaren Feindschaft mit Gott begriffen, und sofern er sich selbst für ausgezeichnet von der göttlichen Gnade und als Wiedergeborener dem allgemeinen Verderben entrissen wähnt, kann er die unerleuchteten und unerweckten Menschen nur ent-

weder verachten, oder wenn sie gar so frech waren, die gänzliche Nichtswürdigkeit ihrer Natur abzuleugnen und etwanige Befehrungsversuche von der Hand zu weisen, wohl auch hassen und verfolgen.

Der Mystiker ist in der Regel ein wohlwollender und guter Mensch und nimmt selbst bei den ausschweifendsten Verirrungen seines religiösen Gefühls die Theilnahme und das Mitgefühl des Menschenfreundes sehr in Anspruch; der Pietist ist gewöhnlich stolz, mürrisch, mißtrauisch, egoistisch, bekehrungs- und verfolgungsfüchtig, stößt hierdurch ab und reizt auch den Gutmüthigsten und Friedfertigesten zum Widerstande gegen seine Anmaßungen. Wenn nun aber auch nach diesen kurzen Andeutungen Mysticismus und Pietismus ursprünglich ganz verschiedene religiöse Stimmungen sind, so dürfte doch unsere weitere Auseinandersetzung zeigen, daß leicht Mysticismus in Pietismus übergehe, daß unter gewissen Bedingungen beide Verirrungen sich ohne Schwierigkeit mit einander befreunden, und daß zuweilen Mysticismus und Pietismus auf eine unerwartete Weise mit einander gemischt sey.

Wenden wir uns aber jetzt zunächst zu einer vorläufigen Erklärung über Fanatismus. Fanatismus oder Enthusiasmus ist nach dem classischen Sprachgebrauche der Griechen und Römer der leidenschaftliche Wahn, daß eine Gottheit unmittelbar aus dem egoistischen Selbst spreche, dergestalt, daß die Aeußerungen des so hoch Begabten für Orakelsprüche der Gottheit gehalten und seine Handlungen, wie sie auch beschaffen seyen, für bloße Vollstreckungen unmittelbarer göttlicher Befehle genommen werden sollen. Trägt man diese Begriffsbestimmung auf das Verhältniß des Christen über, so wird man hier ganz übereinstimmend mit unsern symbolischen Büchern (man vergl. z. B. die Con-

cordienformel S. 581.) unter Fanatismus die eitle, aus geistiger Verwirrenheit, aus Selbstsucht oder aus irgend einer andern Quelle abgeflossene Einbildung zu verstehen haben, daß man, unabhängig von den von Christus in seiner Kirche angeordneten Gnadenmitteln, d. h. dem Worte Gottes und den Sacramenten, durch unmittelbare innere Offenbarung, welche bald inneres Licht, bald inneres Wort, bald innere Erfahrung genannt wird, zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit und zur Befeligung durch Christus gelange.

Solche Fanatiker sind z. B. die Quäker. Vering- schätzung der heiligen Bücher, Beiseitesetzung ihrer wissenschaftlichen Ergründung, Verzichtung auf einen streng wissenschaftlich zusammenhängenden Lehrbegriff und Verachtung der äußern kirchlichen Ceremonieen, selbst der wesentlichsten, der erhebenssten und schönsten, ist die unausbleibliche Folge des Irrwahns, welcher alles religiöse Heil und allen geistlichen Segen von einer unmittelbaren Offenbarung Gottes im Innern erwartet. Wie das Innere des Fanatikers beschaffen ist, so sind auch seine Aeußerungen und Handlungen, zu denen er sich durch unmittelbare göttliche Anregung getrieben wähnt. Sie eben machen dem unbefangenen Beobachter die Selbsttäuschung leicht bemerklich, in welcher sich der Fanatiker befindet. Ist sein Gemüth wohlwollend, liebevoll und sittlich rein, so werden auch die Aussprüche und Handlungen, die er, wie er versichert, nur als Werkzeug der in ihm unmittelbar wirkenden Gottheit thut und vollbringt, den Geist des Wohlwollens, der Liebe und der Sittlichkeit athmen. Friedfertig wird er dann unter den Brüdern wohnen, Liebe und Güte wird er den Mitmenschen erweisen, er wird Freundschaft halten und nur eine unnatürliche leidenschaftliche Aufregung wird

seinen unglücklichen Wahn, als spreche und handle Gott unmittelbar durch ihn, bezeichnen. Ist hingegen der Charakter des Fanatikers verdorben, haben sich schlechte Grundsätze bei ihm festgesetzt, hasset er diejenigen, welche seinen Ansichten und Plänen widerstreben, so wird er mit unglaublicher Reckheit seine strafbaren Absichten verfolgen, wird mit gränzenloser Wuth seine Gegner verfolgen, und während er die schaudervollsten und empörendsten Gräueltödt, von seinen Unthaten rühmen, daß sie in Gott und durch Gott gethan seyen! Die unmenschlichen Quälereien der sogenannten Irrgläubigen oder Keher durch vermeintlich rechtgläubige Katholiken, die Verjagung einsichtsvoller und wohlmeinender Lehrer von ihren Aemtern und aus dem Vaterlande, die Aufrichtung von Blutgerüsten und Scheiterhaufen für Irrlehrer, d. h. in der Regel für Männer, welche Denk- und Gewissensfreiheit als das unveräußerlichste Menschenrecht in Anspruch nahmen und ihre durch Nachdenken und gründliche Forschung redlich gewonnene religiöse Ueberzeugung mit hergebrachten menschlichen Formeln nicht vertauschen wollten, die Bartholomäusnächte, sind herzerreißende Beispiele der Schandthaten eines solchen Fanatismus. Daß Fanatismus unreine Seelen zu den größten Ausschweifungen der Unzucht verleite, daß Fanatiker sogar als Glaubenssatz predigen, dem in Gott und Jesus Christus versenken sey nichts mehr Sünde, was aus dem Fleische komme, haben neuerlich die in Wildenspuh vorgekommenen Gräueltödt gelehrt *).

*) Vergl. Schwärmerische Gräueltödt, oder Kreuzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerin in Wildenspuh — von Joh. Ludw. Meyer. (Zürich 1824.)

Wehe den Fürsten und Staaten, wo, was der Natur der Sache nach leicht geschehen kann und der Geschichte zufolge oft geschehen ist, verbrecherische politische Absichten vom religiösen Fanatismus getragen werden, welcher, weil er nichts als Göttliches zu wollen und zu thun sich dünkt, auch über allen Irrthum sich erhaben wähnt. Das Unmögliche wird dann mit stürmender Wuth versucht, das begründetste Recht wird frech angetastet, Menschenliebe und Menschenachtung kehren sich um in Menschenhaß und blutige Mordgier, selbst das Heiligste wird geschändet, und dieß alles in dem Wahne, nur göttliche Absichten führe Gott durch seine auserwählten Organe aus und eine heilige Sache werde verfochten! Aber ein Mißbrauch der Worte Fanatismus und fanatisch ist es, wenn man jenes zuweilen gleichbedeutend mit Excentricität braucht und unter diesem manchmal nur so viel als excentrisch versteht, also z. B. in der Theologie von fanatischen Supernaturalisten und Rationalisten, in der Medicin von fanatischen Homöopathen oder Allopathen redet.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen *) dürfen wir auf eine speciellere Schilderung des Mysticismus, Pietismus und Fanatismus und des Verhältnisses eingehen, welches zwischen diesen religiösen Richtungen besteht. Ich werde aber, um Sie nicht durch einen allzulangen Vortrag zu ermüden, heute nur auf die Erörterung des Mysticismus mich beschränken.

*) Man kann damit vergleichen, was von Gölla in der lehrreichen Schrift: Historische Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe Pietismus, Mysticismus und Fanatismus (Halberstadt 1830.), hierüber bemerkt, ingleichen die gehaltvolle Recension dieser Schrift in Röhr's kritisch. Predigerbibl. Bd. 12. Heft 3. S. 504 ff.

Zuerst muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß der Mysticismus schon aus dem Grunde für eine gefährliche religiöse Richtung zu halten ist, weil er sich der Oberherrlichkeit der Vernunft, an welche wir doch einmal als vernünftige und freie Wesen gebunden sind, und deren Beiseitesetzung sich immer bitter bestraft hat, entzieht und sich von der Phantasie, dem Vermögen der Bilder, leiten und bestimmen läßt. Sagt uns die Vernunft, daß in der Natur, in der endlichen Welt, im Raume und in der Zeit, eine durchgängige Bedingtheit herrsche, so daß jede Veränderung in der Natur aus frühern Erscheinungen und Zuständen fließen und Gedanke an Gedanken, Entschluß an Entschluß sich stetig anreihen müsse, daß aber Gott als der Unbedingte, Uranfängliche, Ewige über das starre Gesetz der Natur erhaben sey: so vermischt der Mystiker das Bedingte mit dem Unbedingten, wenn er entweder als Naturwesen die Schranken der Endlichkeit zu durchbrechen und, nachdem er aus der Natur selbst herausgetreten sey, mit dem Unendlichen sich zu verbinden meint, oder wenn er den Ewigen in die Natur hereinzieht und ihn, gleichsam als wäre er ein beschränktes Naturwesen, zu schauen oder zu fühlen wähnt. Belehrt uns die Vernunft, daß bloß von den Gegenständen der Natur für uns ein positives Wissen möglich sey, und daß wir an den über die Natur Erhabenen nur glauben können, indem unsere Erkenntniß Gottes eine rein negative, d. h. die irdischen Schranken an ihm verneinende, sey und bleibe, während unser religiöses Gefühl den Ewigen in den Veränderungen der Welt und in unsern Schicksalen ahne: so will der Mystiker den Unendlichen schauen und empfinden. Aber was schauet und was berührt er? Nichts, als das Bild, welches seine dichtende und träumende Phantasie von Gott entwarf, und

indem er sein Phantasiegebilde mit dem Ewigen selbst verwechselt, versinkt er in den Abgrund einer eben so leeren als verderblichen Träumerei.

Es darf also gar nicht befremden, daß die Phantasie des Mystikers zuweilen auf ganz Abenteuerliches sich verirrt hat. Orientalische Mystiker träumten dann mit dem göttlichen Wesen sich entschieden zu vereinigen, wenn das Bewußtseyn möglichst abgestumpft sey, und um sich in diesen feligen Zustand zu versetzen, drehten sie sich so lange im Kreise, bis sie Schwindel in den Zustand der Betäubung versetzt hatte. Man vergl. Tholuck's Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik S. 39. Berlin 1825. 8. Andere fanden in einer bis zur Raserei gesteigerten Verirrung der Phantasie die ersehnte Vereinigung mit Gott in einem völligen Nihilismus, d. h. in einer Verfassung, wo man des Bewußtseyns des eignen persönlichen Daseyns gänzlich beraubt sich in den Zustand des Nichts versetze, um so von der Gottheit verschlungen zu werden und in ihr Wesen überzugehen. Man vergl. Heinrich Schmid's Mysticismus des Mittelalters u. s. w. S. 38 fg. Sena 1824. 8. Noch Andere setzten sich hin und verstopften alle Oeffnungen des Körpers, um in ihrem Ringen nach Vereinigung mit Gott durch die Außenwelt nicht gestört zu werden und so um so eher das Licht Gottes zu schauen. Man vergl. Tholuck's Esufismus u. s. w. S. 83. Berlin 1821. 8. Im vierzehnten Jahrhunderte gab es auf dem Berge Athos in Macedonien mystisch-quietistische, unter dem Namen der Ruhenden (Hesychasten) oder Nabelbeschauer (Omphalopsychen) bekannte Mönche, welche bei verschlossenen Thüren einsam in den Winkel sich setzten und das Athemholen durch die Nase nach Kräften unterdrückend, um die Verbindung

mit der das mystisch-phantastische Spiel störenden Außenwelt möglichst abzubrechen, mit auf die Brust vorgebogenem Kinne den Blick starr auf den Nabel hefteten, um so, freilich nicht alsbald, aber doch nach und nach zur Belohnung der bewiesenen Ausdauer mit leiblichem Auge unter unaussprechlicher und göttlicher Wollust das himmlische Licht Gottes zu schauen. Man vergl. Schröckh's christl. Kirchengeschichte Bd. 34. S. 432 fgg.

Daß aber der Mysticismus wirklich, wie wir behaupteten, der Vernunft den Gehorsam auffagt und den Träumereien der Phantasie sich sclavisch unterwirft, geht unwidersprechlich daraus hervor, daß die Mystiker nie im Stande gewesen sind, von dem Gipfel ihres religiösen Lebens, von ihrer Vereinigung mit Gott, eine vernünftige Rechenschaft zu geben, sondern immer die an sie gestellte Frage mit sinnlich-phantastischen Bildern zu beseitigen gesucht, übrigens offen genug erklärt haben, ihre Vereinigung mit Gott sey etwas über alle Vernunft Hinausgehendes, Unbegreifliches, und dem, welcher sie nicht an sich selbst erfahren habe, Un erklärbares. Die Vereinigung mit Gott nennen die Mystiker bald ein Schauen Gottes, bald eine selige Entzückung, bald ein süßes Hinschmachten, Hinschmelzen, Hinsterben im Unendlichen, bald ein Fortgerissenwerden zu Gott, bald eine Ausdehnung des Gemüths nach Gott durch die Sehnsucht der Liebe, bald ein Ruhen in Gott, bald ein Erstarren in Gott, bald eine unermessliche Bestrahlung Gottes, bald ein Kosten Gottes, bald eine wonnenvolle himmlische Trunkenheit, bald ein Eingehen in's himmlische Schlafgemach, bald ein Küssen und Umarmen des himmlischen Bräutigams (man vergl. z. B. Schröckh's christl. Kirchengesch. Bd. 34. S. 292 fgg.), in welchen Ausdrücken jeder Unbefangene nur Aeußerungen eines durch irdische

Triebheftig bewegten Gefühls und einer durch sinnliche Bilder krankhaft erregten Phantasie, welche das Heiligste zum Gegenstande ihrer Unsauberkeit macht, erkennen wird. Daß aber der Mystiker seinen Zustand für eben so unbegreiflich als unerklärbar hält und daß er sich gerade darum über die Nichtmystiker erhaben dünkt, weil er sich nicht klar ist und nichts auf ruhige Ueberlegung und die Aussprüche der Vernunft gibt, wird Folgendes lehren. Der Verf. des Methnewi singt in Tholuck's Blüthensamml. u. s. w. S. 64:

Sandes Well' ist Sinn, Verstand und der
Gedank,
Wasserwell' ist Rausch in Gott und Unter-
gang!

und ebendasselbst S. 94.:

Wer dem Lieben in Vernichtung sich geweiht,
Sünde dünkt dem ferner noch Verständig-
keit.

Eben so haben auch die christlichen Mystiker immer behauptet, daß sich die innigste Vereinigung mit Gott nicht verständlich machen lasse, sondern nur durch eigene Erfahrung begriffen werden könne, z. B. Joh. Ruysbroch, ein bekannter Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts, vergl. Schröckh a. a. D. Bd. 34. S. 284 u. 289. Hiernach darf sich Niemand mehr darüber wundern, daß der Mysticismus nicht selten in Fanatismus ausgeschlagen ist. Denn da der Mystiker eine unmittelbare Vereinigung mit Gott für möglich hält und da es sein sehnlichster Wunsch ist, solche zu erfahren: warum sollte ihm, der sich einmal der unwandelbaren Gesetze geknüpften Leitung der Vernunft entzogen hat, ein regelloses Spiel der ihn slavisch beherrschenden Einbildungskraft nicht zuweilen den Lichtstrahl Gottes

schauen, die Stimme Gottes vernehmen und in Ekstasen der Erde entrückt und in den Himmel versetzt werden lassen? Der eben genannte Ruysbroch wollte nach Schröckh a. a. D. Bd. 34. S. 27 fg. nie ein Wort anders, als aus Eingebung des h. Geistes und in einer ausnehmenden und höchst süßen Gegenwart der überallerheiligsten (*supersanctissimae*) Dreieinigkeit niedergeschrieben haben, und an Entzückungen oder Ekstasen, wo er seiner nicht recht bewußt von der großen Hitze der göttlichen Süßigkeit trunken war, fehlte es ihm so wenig, daß er den Namen des entzückten Lehrers (*Doctor ecstaticus*) erhielt. Man sehe Schröckh a. a. D. S. 276 fg. Oft empfand der bekannte Mystiker des 15ten Jahrh. Thomas von Kempen, wenn er im Kloster mit seinen Brüdern sprach, daß Gott ihn anrede, und nicht selten schied er von ihnen unter der Versicherung, daß ihm in seiner Zelle eine Unterredung mit Gott bevorstehe. Man sehe Schröckh a. a. D. S. 305. Der Mystiker Johann Tauler im 14ten Jahrh. soll einstmals Gottes Stimme gehört und hierauf eine Zeitlang das Bewußtseyn verloren haben, aber nachdem er wieder zu sich gekommen, durch jene Stimme eine so große Erleuchtung erhalten haben, als habe er die h. Schrift in sich. Man vergl. Schröckh a. a. D. Bd. 33. S. 491. Viele andere Beispiele kann man aus Gottfr. Arnold's Kirchen- und Rekehrhistorie entlehnen, z. B. aus Bd. II. S. 536. von der mystischen Jungfrau Benigna Königs in Stettin, welche im Jahre 1628 in Ekstasen außerordentliche Aufschlüsse von Gott erhalten und Andern prophetisch mitgetheilt haben soll. Bei einer völligen Ueberspannung der Phantasie durch mystische Bilder und bei gänzlicher Zurück-

drängung der Vernunft zerreißt gleich einer Saite der Organismus des Mystikers, und der Mysticismus führt in seiner unglücklichsten Wendung Wahnsinn, Krämpfe und Apoplexie herbei. Der Mystiker Gerson hat nach Schröckh a. a. D. Bd. 34. S. 295. eine Frauensperson gesehen, welche, als sie das Gleichniß predigen hörte, mit der mystischen Vereinigung mit Gott verhalte es sich eben so, als wenn ein Tropfen Wasser in ein Faß starken Weins gegossen und dann in solchen Wein verwandelt werde, in sich entbrannte, und, einem brausenden Moste gleich, endlich nach durchbrochenen Adern und Nerven in ihrem Blute erstickte! Als einstmals Tauler in einer Predigt die Verbindung Christi mit seiner Kirche unter dem Bilde des Bräutigams und der Braut ausführte, Gott als denjenigen darstellte, welcher beide in die Kirche führe und sie mit göttlicher Liebe unzertrennlich fest bis in alle Ewigkeit verbinde, den heiligen Geist als den Schenker bei der Hochzeit betrachtete, welcher in Braut und Bräutigam so viele göttliche Liebe giesse, daß erstere trunken werde vor Liebe und sich selber ganz vergesse und aller Creatur in Zeit und Ewigkeit, und endlich hinzusetzte, daß bei dieser Hochzeit auf eine Stunde mehr Friede und Freude komme, als alle Geschöpfe in Zeit und Ewigkeit gewähren könnten, so fiel ein Zuhörer unter dem Rufe: Es ist wahr! wie todt auf die Erde, und als dann eine Frau schrie: der Mann stirbt uns unter den Händen! so entgegnete der Prediger: Ach lieben Kinder, nimmt dann der Bräutigam die Braut und führt sie mit sich heim, so wollen wir sie ihm gern lassen! Man s. Schröckh Bd. 33. S. 492. Auch die neueste Kirchengeschichte liefert hierzu bekannte Parallelen und lehrt, wie der Mysticismus so Manchen nach und nach zum Wahn-

sinne führte, in welchem die Unglücklichen elend endeten *).
 S möchten doch diejenigen, welche Gott glauben einen
 Dienst zu thun, wenn sie die Vernunft schmähen und lä-
 stern, bedenken, daß sie durch Herabsetzung der Vernunft
 die Weisheit des Schöpfers antasten, welcher uns jenes
 herrliche Vermögen gab, weil wir ohne dasselbe weder eine
 moralische Würde besitzen, noch unserer hohen Bestimmung
 nachleben, noch glücklich seyn könnten in dieser und in jener
 Welt!

*) Dahin gehört, was man aus öffentlichen Nachrichten von dem
 Unfuge der Methodistsencte in Genf weiß. Ein junges Mädchen
 ward durch die Bearbeitung der Methodisten verrückt und gab sich
 durch einen Sturz vom Fenster des vierten Stockwerks den Tod,
 vergl. Allgem. Kirchenzeit. 1825. Nr. 85. Es ist dieß, sagten vor
 Jahren öffentliche Nachrichten, das sechste bekannte Beispiel von
 Selbstmorde aus religiösem Wahnsinne seit der Einführung des
 Methodismus in Genf. Viel größer aber ist die Anzahl der irrsin-
 nigen Personen beiderlei Geschlechts, welche durch die Nomierver-
 sammlungen um den Verstand gebracht worden sind, s. theol.og.
 Nachrichten, August 1825, und Stange über Schwärmeret, christl.
 Mysticismus und Proselytenmacherei (Altona 1827) S. 28 ff. Ueber
 die Nomiers vergl. Geschichte der sogenannten Nomiers, einer in
 einigen Schweizer-Cantonen sich verbreitenden Secte. Aus sichern
 Quellen geschöpft. Erstes Heft. Basel 1825. Das neueste Blatt
 der allgem. Kirchenzeit. (1832. Nr. 57.), welches vor mir liegt,
 berichtet von einem Autodafé, welches die Nomiers vor Kurzem
 auf der Straße zwischen Ifferten und Granson, wo sie drei Säcke
 französischer und deutscher Bücher, religiösen und politischen In-
 halte, darunter auch Bibeln mit Osterwald's Reflexions, auf
 Heuschobern verbrannten, zum Besten gaben. Nun wollen sie noch
 eine Kreuzigung veranstalten. Den Judas haben sie bereits vor
 längerer Zeit ausfindig gemacht, den Heiland aber erst vor Kur-
 zem — ein Weib! Dieses soll nun bestimmt seyn, auf einem bei
 Ifferten gelegenen Rebhügel, Montagny, den Kreuzestod zu lei-
 den. Kaum wird es einen bedeutenden Ort, wo Mystiker längere
 Zeit Conventikel halten, geben, ohne daß man dort Beispiele von
 Unglücklichen hätte, die der Mysticismus um den Verstand ge-
 bracht.

Zweitens wird der Mysticismus dadurch äußerst verderblich, daß er, anstatt den Menschen anzuweisen, die Leidenschaften mit der Vernunft zu beherrschen und durch ein redliches und kräftiges Tugendstreben Gott immer ähnlicher zu werden, unter dem mächtigen Einflusse der Phantasie die Sinnlichkeit nährt und die Leidenschaft entzündet, damit sie mit dem Heiligsten ihr ekelhaft lüsternes Spiel treibe! Ein bei den Mystikern beliebtes Bild, unter welchem sie zum gerechten Anstoße aller sich klaren und besonnenen Religiösen ihre Vereinigung mit Gott darstellen, ist das der geistlichen Trunkenheit. Dschelaled-din in Tholuck's Blüthensammlung u. s. w. S. 164. sagt, daß sich die wahre Begeisterung des Mystikers von der falschen und bloß vorgegebenen dadurch leicht unterscheiden lasse, daß diese ein vorübergehender, jene ein ununterbrochener Rausch sey, und spricht sich also aus:

Gottberauschte macht nicht nüchtern Abend-
wind,
Trunken bis zum Auferstehungstag sie
sind.
Weckt der Abendwind dich aus dem Rausche
dein,
Trankst du Buttermilch, o Freund, nicht
Gotteswein.

Der schon mehrmals erwähnte Kunsbroch aber erklärt in seinem Buche von dem Schmucke der geistlichen Hochzeit, daß auf dem zweiten Stadium des mystischen Lebens (er nimmt überhaupt drei Stadien an) die geistliche Trunkenheit eintrete, wo man mehr von geistlichem Vergnügen fühle, als das Herz und die Begierde zu fassen vermöge, daß sich jene Trunkenheit durch unruhiges Laufen, Springen, Tanzen und Händeklopfen

Fund gebe und dann wohl auch Entzückungen und göttliche Offenbarungen Statt finden könnten! Man vergl. Schröckh a. a. D. Bd. 34. S. 283.

Bestände nun wirklich die Spitze des religiösen Lebens in einer geistlichen, das Bewußtseyn verdunkelnden und die Gewalt über sich unterdrückenden Trunkenheit, so würde in der That gegen eine durch materielle Mittel herbeigeführte Trunkenheit dann nichts Erhebliches einzuwenden seyn, wenn sich der Mystiker in diese versetzte, um seiner Schwachheit zu Hülfe kommen, damit sich aus dem natürlichen Rausche der angeblich übernatürliche oder geistliche desto eher entwickle!

Besonders aber hat der Mysticismus immer in sinnlicher Liebe geschwelgt, zu deren Gegenstände er den Allheiligen machte! Da nemlich die gewünschte Vereinigung mit Gott sich durch das Bild des engern Bundes zweier Liebenden passend schien veranschaulichen zu lassen, so betrachtete der Mystiker von jeher gern Gott als den Bräutigam, seine fromme Seele als die Braut, verfolgte dieß Bild nach allen Beziehungen auf eine geschmacklose und höchst anstößige Weise, und weil sich seine Phantasie überspannt auf das sinnliche Bild heftete, erwachten die rohen Triebe, machten den Ewigen zum Objecte sinnlicher Sehnsucht und fleischlicher Begierde, und seine hochfahrende Frömmigkeit bewegte sich in dem niedrigen Kreise der Sinnlichkeit als eine verliebte Andacht *). Freilich belehrt uns

*) „Leicht mischt sich der mächtige Geschlechtstrieb selbst in die Entzückungen einer schwärmerischen Andacht, zumal wenn sie auf einen sinnlichen Gegenstand gerichtet ist, den man entweder in einem wirklichen Bilde vor sich hat, oder doch mit der Phantasie fassen kann. Es entsteht alsdann ein kleinliches frömmelndes Spiel mit Gefühlen, welche nicht nur mit den Ausdrücken bezeichnet werden, die man von der sinnlichen Liebe zu brauchen pflegt, sondern auch

Hr. Tholuck in seiner Blüthensammlung u. s. w. S. 55., daß die Seele zu ihrem Gotte in keinem andern, als in dem weiblichen Verhältnisse stehen dürfe: sie müsse ewig die concipirende, befruchtete, sich seh nende seyn. Aber ich kann in dieser neuen Entdeckung nur Geschmack und religiöses Dargtgefühl vermissen und eben so dürften auch Sie urtheilen, wenn ich Ihnen einige schlagende Beispiele von der geistlichen Liebesraserei des Mysticismus vorgeführt haben werde. Ich wähle natürlich mit Uebergehung alles ekelhaft Schmutzigen und empörend Anstößigen solche Stellen, welche sich noch vor dem Kreise gebildeter Zuhörer wenigstens aussprechen lassen. Wenn aber dennoch Einiges vorkommt, was befremdet und etwas stark zu seyn

häufig die unverkennbaren Merkmale dieser letztern an sich haben. Dem tiefen Kenner der menschlichen Natur und ihrer oft so zusammengefügten, oft so räthselhaften Bewegungen ist es leider fast nicht problematisch, daß an der Sinnigkeit, mit der so manches unverheirathete weibliche Geschöpf der Römischen Kirche ihren Schutzengel, oder ihren Schutzheiligen verehrt; daß an der Inbrunst, mit der so manche schwärmerische Nonne sich mit ihrem himmlischen Bräutigam in allen Verhältnissen einer Verlobten denkt; daß an der Anhänglichkeit und dem Eifer, mit welchem so mancher feurige Mönch sich dem Dienste der heiligen Jungfrau widmet; daß an jenen lebhaften, mit einer Erschütterung aller Nerven verknüpften geistlichen Entzückungen, zu welchen reizbare Personen von allen Religionen so aufgelegt sind, die Sinnlichkeit weit mehr Antheil hat, als diese Betrogenen in ihrer Unschuld glauben, und die Moralisten gewöhnlich zugehen wollen." So schreibt Reinhard über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre (Weissen 1801) S. 67 ff., vergl. auch von Zimmermann über die Einsamkeit Bd. 2. Kap. 6. S. 155 ff. Aerzte versichern, daß durch Sünden der Unzucht Entnervte und Zerüttete am leichtesten dem Pietismus sich zuwenden, aber auch am schwersten zu heilen sind. Der Pietismus giebt ihnen falschen Trost, und sie kommen in ihrem Sündenelende um, da sie nur über das tiefe Verderben der menschlichen Natur jammern und sich des Herrn trösten, der für alle Sünden genug gethan, anstatt selbstthätig und kräftig an ihrer Heilung zu arbeiten.

scheint, so wird es gewiß nur den wehmüthigen Eindruck auf Sie machen, daß durch das widrige Spiel einer sinnlich-geistlichen Liebe im Mysticismus, um mit Schiller zu reden, das Strahlende geschwärzt und das Erhabene in den Staub herabgezogen wird!

In Tholuck's Blüthensammlung u. s. w. S. 77. singt Dschelaleddin:

Von der Weisheit Hbh' und Unergründlichkeit
Lehrt er (der Emir) ihm (dem Griechen) und Gottes Seyn
und Wesenheit.

Lehrt vom Liebesfuß, den Gott den Seinen gibt,
Von Verückung und Entrückung deß, der liebt.
Brautenthüllung Frommen die Verückung
ist,

Brautgenuß der Frommen die Entrückung ist.
Was Verückung, das ist Manchem wohl bekannt,
Doch Entrückung ist ein unbekanntes Land.

Ebendasselbst steht S. 216 fgg. ein förmliches erotisches Gedicht an Gott, welches aus Mahmuds Buche Guelschen Ras (Rosenbeet des Geheimnisses) entlehnt ist und von Hrn. Tholuck für sehr tief ausgegeben wird. Ich theile hier einige Verse mit:

Betracht' das Aug' des Geliebten (d. i. Gottes),
Betracht' der Lippe Rubin!
Hier Balsam für den Betrübten,
Dort siehst ein Schwerdt du ziehn.

Wo lächelnd die Neuglein erschienen,
Ward trunken die ganze Welt,
Doch Kuß der schönen Rubinen
Allein der Geliebte erhält.

Ein Blinken des Auges ein Neß ist,
Drin tausend Seelen verstrickt;
Hier Freund! mir Schenke und Wein ist,
Hier zecht der Zecher beglückt.

Es winkt das Aug', und ihr schwindet —
 Ein Kuß der Lipp' — ihr erseht!
 An solche Lipp' ewig sich bindet,
 Wer Kuß der Liebe versteht.

Ihr fragt nach dem Wesen der Locken,
 Die Locke mir leise spricht:
 Läßt du dir solches entlocken,
 So bist mein Freund du nicht.

* * *

Wenn duftend die Locke entfaltet,
 Wird gläubig die ganze Welt,
 Wenn gänzlich zusammengefaltet,
 Vergeht in Zweifel die Welt.

Auch der christliche Mysticismus hat stets sich in sinnlicher Liebe gewiegt, welche das Heiligste zu ihrem Gegenstande machte und am häufigsten diejenigen Stellen der h. Schrift zu seinen üppigen Schilderungen gemißbraucht, wo im N. T. das enge Verhältniß Gottes zum jüdischen Volke unter dem Bilde des ehelichen Bundes dargestellt wird, in welchem Gott der Gemahl des heiligen Volks sey, und wo im N. T. z. B. 2 Cor. 11, 2., um die enge Verbindung Christi mit seiner Kirche durch ein Bild zu veranschaulichen, Christus als Bräutigam, die Kirche als seine Braut betrachtet wird. Eben so hat der christliche Mysticismus in allen Zeiten den Stoff zu seiner sinnlich verliebten Andacht gern aus dem Hohenliede entlehnt, welches ursprünglich erotische Gedicht durch allegorische Erklärung auf Gott und die Seele des Frommen bezogen und hierdurch für die Zwecke der sinnlichen Frömmigkeit des Mysticismus brauchbar gemacht wurde *).

*) Wie die Frömmen unserer Tage das Hohelied mißbrauchen, zeigen die Predigten Arumacher's über dieses biblische Buch. Hiervon weiter unten.

Während die christliche Kirchengeschichte außerordentlich zahlreiche Beispiele von dem das unverdorbene religiöse Gemüth verletzenden Liebesrausch der mystischen Frömmigkeit aufweist, beschränke ich mich hier nur auf die Mittheilung einiger Stellen aus den Werken des speculativen Mystikers des 12ten Jahrhunderts, Hugo's von St. Victor, dessen religiöser und sittlicher Ernst sonst immer noch gepriesen wird. Man vergl. über ihn die gelungene Charakteristik des Dr. Albert Liebner: Hugo von St. Victor und die theologischen Richtungen seiner Zeit. Leipzig 1832. 8. Hugo sagt unter Anderm in seinen Werken T. I. p. 135. der Pariser Ausgabe vom Jahre 1526. fol.: „Die Braut, d. i. die Seele, wenn sie durch die Liebe mit dem Worte insgeheim vereinigt ist, concipirt da gleichsam mit einer gewissen (daß ich so sage) unaussprechlichen Süßigkeit, und zeigt dieß auch mit gewissen himmlischen, nach außen hervorbrechenden Merkzeichen an.“

Bald darauf heißt es weiter:

„Zur Zeit der Trübsal geht die Braut aus dem Gemache, d. h. aus dem Zustande der Zulassung zur contemplativen Gnade heraus, und thut schwere Buße um ihrer Sünden willen. Wenn nun aber der himmlische Bräutigam sie weinen und seufzen sieht, so legt sich sein Zorn, er wird von Mitleid ergriffen und eilt, sie wieder zur Süßigkeit des himmlischen Kusses zuzulassen.“

Ebendasselbst S. 351 fgg. ist folgende Aeußerung Hugo's zu lesen:

„Wenn der Herr in der Höhe der Anschauung enger mit der Braut sich vereinigt, wenn sie die himmlischen Küsse empfängt und Engel ihr dienen, dann ist sie erhaben über alle Sünden und Sorgen und Freuden und Eitelkei-

ten dieser Erde. Dann berührt sie nicht mehr die Einflüsterung des Bösen, die Ueberhebung des Geistes, der Kitzel des Fleisches und die Feindschaft der Welt; denn der Bräutigam hält sie selig im Gemach der Anschauung und im Bette der Vereinigung umfassen —."

Noch eine Stelle aus Hugo's Werken a. a. O. S. 138:

„Erkenntniß, Reue, Selbsttödtung, vollkommene Liebe führen zur seligen Anschauung, zur ersehntesten Vereinigung der Braut und des Bräutigams, zum Empfang der Küsse, zur Gemeinschaft des Bettes."

Doch genug des widerwärtigen Spiels mystischer Ueppigkeit und Wollust, welche selbst das Heiligste entweiht und verunreinigt!

Drittens läßt sich nicht verkennen, daß der Mysticismus auch darum als eine bedenkliche religiöse Richtung erscheinen muß, weil er einerseits an sich gar nicht auf sittlich = religiösen Grundsätzen beruht, andernseits aber sich in seiner weiteren Entwicklung gar leicht entweder dem sittlich = thätigen Leben entfremdet oder wohl gar mit antimoralisch = philosophischen Systemen befreundet. Der Mysticismus ist ursprünglich nichts als pathologisches Gefühl sinnlicher Liebe, welche Gott zu ihrem Gegenstande wählte, nicht Ehrfurcht vor Gott, als dem Allheiligen, und reges Streben, in Gesinnthum und Handeln Gotte immer ähnlicher zu werden. Immer kann man aber als Gott liebenden und von Gott geliebten Sohn sich fühlen und sich in diesem überschwenglichen Gefühle gänzlich verlieren, ohne daß man jedoch diese Rindschaft mit Gott durch lautere Erkenntniß Gottes, durch gute Grund-

säße und durch edle Handlungen bethätigt. Und lassen Sie uns den günstigsten Fall setzen, daß der Mystiker von den Ideen der Sittlichkeit durchdrungen ist — als Mystiker, welcher in der Vereinigung mit Gott die Spitze seines religiösen Lebens und die größte Seligkeit findet, kann er das sittliche Streben nur als Mittel zur Erreichung des Hochgenusses, welcher ihm bei der Vereinigung mit Gott werden soll, betrachten, und sein sittlicher Eifer ist durchaus nicht reiner, als der des sensualistischen oder hedonistischen Moralisten, welcher darauf dringt, daß man tugendhaft sey, nur, um zum Glück, zum Wohlsseyn und zur Seligkeit zu gelangen. Nehmen Sie hinzu, daß sich auch in die edlern Bestrebungen des Mystikers, welcher sich einmal von der Phantasie blindlings beherrschen läßt, unausbleiblich sinnlicher Trieb und rohe Begierde zuweilen mischt und seine Gesinnung verunreinigt. —

Finden diese Bemerkungen bei allen sittlich = contemplativen Mystikern, d. h. bei solchen ihre Bestätigung, welche das sittliche Leben als Mittel, um zum Schauen Gottes zu gelangen, betrachten, so genügt es, an diesem Orte auf den einen Bernhard von Clairveaux hinzuweisen. Nein — dieß läßt sich nicht läugnen — ist seine Grundansicht. Das Seyn in Gott, sagt er, ist nicht eine Einheit des Wesens mit Gott, ist nicht eine völlige Vergöttlichung der menschlichen Natur, sondern eine Einheit des Willens und der Neigungen mit Gott und seinem heiligen Geseze. Aber bald übt auch über diesen edeln Mystiker die Phantasie ihre verderbliche Gewalt. Er gibt auf einmal die Vereinigung des Menschen mit Gott für eine übernatürliche aus, schildert sie als einen Zustand, wo der menschliche Geist trunken von der göttlichen Liebe seiner selbst vergesse, sich ganz Gotte hin-

gebe, sich als eine zerbrochene Scherbe vorkomme, sich selbst gleichsam zerstöre, als existire er nicht, sich selbst gar nicht fühle, aus sich selbst herausgehe und fast in nichts verwandelt werde, und bedauert nur, daß dieses wahrhaft himmlische und selige Leben während des irdischen Daseyns nur auf Augenblicke festgehalten werden könne. Man vergl. Heinr. Schmid's Mysticismus des Mittelalters S. 269 fgg. Aber gerade in der Behauptung, daß jenes vermeintlich göttliche Leben hienieden nur auf Augenblicke möglich sey und in der Klage aller Mystiker, daß nach der gewünschten Erhebung zu Gott ein unheimlicher Zustand der Ermattung, der Abspannung und Ohnmacht eintrete, liegt das Eingeständniß, daß der Gipfelpunkt des mystischen Lebens ein überspanntes Gefühl sey. Denn wie das Gefühl eines heftigen Schmerzes und einer ausgelassenen Freude nicht lange bestehen kann, sondern sich bald herabstimmen muß, wenn nicht der ganze Organismus gestört oder vernichtet werden soll, so kann auch der phantastische Wahn, daß man sich selbst vernichtet habe und unter seligen Gefühlen in Gott aufgegangen sey, nicht von langer Dauer seyn, wenn nicht Tod oder Wahnsinn erfolgen soll!

Was ich aber ferner behauptete, daß der Mysticismus in seiner weitem Entwicklung sehr leicht entweder das sittlich-thätige Leben aufgebe, oder gar mit antimoralisch-philosophischen Systemen einen Bund schließe, wird sich ebenfalls als wahr ergeben, wenn wir nur einen Blick auf die Formen richten, unter welchen der Mysticismus am häufigsten hervorgetreten ist. Diese lassen sich aber am übersichtlichsten nach den beiden Gesichtspunkten der wissenschaftlichen Begründung des Mysticismus und des Verhältnisses, in welches er sich zum thätigen Leben setzt, rubriciren. Nach der erstern Beziehung ergeben sich

die Unterschiede von populärem, gemeinwissenschaftlichem und speculativem Mysticismus.

Der populäre Mysticismus ist der des gemeinen oder wenigstens nicht wissenschaftlich theologisch gebildeten Mannes, und in wie fern er auch zuweilen bei Männern vorgekommen ist, welche Theologie studirt hatten, so läßt sich ohne Ungerechtigkeit von ihnen behaupten, daß sie es in der Theologie nicht eben weit gebracht hatten. Der populäre Mysticismus bleibt bei dem phantastischen Ringen nach unmittelbarer Vereinigung mit Gott stehen, setzt die Möglichkeit derselben ohne weiteres voraus, versucht in der Regel gar keine philosophische oder theologische Begründung seiner Ansicht und nimmt, wenn er dieß thut, die allerseitsamsten Formen an, da die Phantasie über seine der wissenschaftlichen Cultur ermangelnden und im methodischen Denken nicht geübten Träger den mächtigsten Einfluß ausübt und sie regelmäßig dem Fanatismus zuführt. Der bekannte mystische Prediger des sechzehnten Jahrhunderts, Valentin Weigel, mit seinen verworrenen theosophischen Schriften, deren wunderliche Titel schon die geistige Richtung des Verf. deutlich genug bezeichnen, *Astrologia theologizata*, *Captura aurea* und *Studium universale* oder *Pansophia*, gehört hierher. Da fehlt es nicht an den ungereimtesten und abgeschmacktesten Einfällen, z. B. daß sich die Wiedergeburt oder die religiöse und sittliche Erneuerung des Menschen nicht auf seine Seele, sondern auf seinen Körper beziehe, daß der Erlöser seinen Körper nicht von seiner Mutter Maria erhalten, sondern vom Himmel mitgebracht habe, und sein confuser Kopf verirrt sich zuweilen selbst auf pantheistische Vorstellungen, wie wenn er behauptet, daß jeder, der etwas erkenne, selbst das Erkannte werde und werden müsse. Man vergl.

Planck's Geschichte der protestantischen Theologie von der Concordienformel an bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Göttingen 1831. S. 71 fgg. Ebendahin gehört der berühmte mystisch-fanatistische Schuster Jacob Böhm in Görlitz, welcher im J. 1624 starb. Ihm hatten wahrscheinlich Schriften des damaligen Wunderdoctors Theophrastus Paracelsus den Kopf verrückt. So glaubte er denn, daß ihm der Geist alles dictire, was er schreibe, ohne daß er selbst wisse, wie ihm geschehe. Er wollte in seiner Aurora alle Geheimnisse der Gottheit und der Menschheit, der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, selbst zukünftige, die noch erst in Erfüllung gehen mußten, aufgedeckt haben, und kam auf die seltsamsten theologischen Vorstellungen, z. B. daß Gott wohl die Welt aus Nichts geschaffen habe, daß aber Gott selbst als das Nichts gedacht werden müsse, daß der Erlöser himmlisches Fleisch getragen, welches er von der himmlischen Eva erhalten habe, von welcher freilich weder die h. Schrift, noch die Vernunft, noch die Geschichte etwas weiß. Man sehe Planck a. a. D. S. 77 fgg. Es gehören hierher aus derselben Periode die mystischen Schwärmer Elias Stiefel und Ezechiel Meth, zwei Bürger in Langensalza, welche neue Offenbarungen von Gott erhalten haben wollten, um alle ächte Kinder Gottes aus dem antichristlichen Babel, d. i. der verdorbenen lutherschen Kirche, herauszuführen und in eine neue reinere zu versammeln, so wie der mystisch-fanatistische Weißgerber Christoph Kotler und der Küster Joachim Greulich, welche sich sehr stark auf das Weissagen legten und bald auch an einigen Prophetinnen Gesellschaft erhielten. Vergl. Planck a. a. D. S. 85 fgg.

Aus dem Gesagten dürfte sich als Resultat ergeben, daß auch der populäre Mysticismus sich im überschweng-

lichen Gefühle der Liebe zu Gott, nicht in sittlich-religiösen Gesinnungen und Grundsätzen als in seinem Elemente bewegt, daß er aber deshalb so leicht von einer besonnenen, nützlichen und sittlichen Thätigkeit abzieht, weil er bei einer reizbaren Phantasie regelmäßig in Fanatismus ausartet, von dem sich gar nicht im Voraus berechnen läßt, zu welchen Thorheiten und moralischen Vergehungen er führen werde!

Der gemeinwissenschaftliche Mysticismus ist das Eigenthum solcher Theologen, welche sich in der Theologie nicht über die logische Anordnung des historisch gegebenen Stoffs erheben können. Sie begnügen sich damit, ihre einseitige religiöse Richtung, so gut als es gehen will — durch wörtliche Auffassung bildlicher Ausdrücke und Wendungen der Bibel und durch allegorische Erklärung biblischer Erzählungen zu Gunsten ihrer Lieblingsvorstellung — biblisch zu begründen und mit dem gerade geltenden kirchlichen Systeme in Einklang zu bringen, indem sie dem kirchlichen Dogma nach willkürlicher Deutung eine Beziehung auf ihre mystischen Bestrebungen geben und in den kirchlichen Gebräuchen auf ihr mystisches Einswerden mit Gott hindeutende Symbole finden. Mystiker dieser Art sind außer Bernhard von Clairveaux z. B. Wilhelm von Rheims, Guerik, Arnold von Chartres, der Cisterziensermonch Alred, Rupert und Gilbert von Holland gewesen. (Man vergl. Schmid a. a. D. S. 279.) Zweierlei ist über sie zu bemerken: erstens, daß in ihren Ausführungen darum wenig Consequenz ist, weil ihre wissenschaftlichen Bestrebungen immer unter dem Einflusse der mit ihren Bildern und Träumereien stets wechselnden Phantasie stehen, weshalb zuweilen nicht einmal ihre Fundamentalsätze sich in ein harmonisches Ganzes

bringen lassen, was sich alle diejenigen mögen gesagt seyn lassen, welche die Lehre eines solchen Mystikers zusammenhängend darstellen wollen; leicht können sie ihr eignes consequentes Denken in den verworrenen Kopf des Mystikers übertragen. Zweitens, daß, wie wir oben an Bernhard von Clairveaux sahen, eben darum, weil sie sich einmal von der Phantasie slavisch beherrschen lassen, auch ihre edlern Neigungen durch grobe sinnliche Triebe verunreinigt und hierdurch dem wahrhaften Leben in Gott entfremdet werden.

Der speculative Mysticismus sucht sich streng philosophisch und theologisch zu rechtfertigen und zu begründen, und kommt bei Männern vor, deren religiöses Leben bei Talent und Neigung zur Speculation, vielleicht auch schon bei Uebung darin, sich auf den Mysticismus verirrt. Solche speculative Mystiker sind z. B. Hugo und Richard von St. Victor gewesen. Daß aber ihr philosophisches Nachdenken kein selbstständiges und unparteyisches ist, sondern daß es im Dienste des Mysticismus steht, indem ihre Speculation dem einmal vorherrschenden Vermögen der Phantasie in allen ihren Träumereien als treue Begleiterin folgt, ist eben so natürlich als bekannt. Setzt ist mir nur daran gelegen, bemerklich zu machen, daß der speculative Mysticismus sich leicht mit antimoralischen Systemen einigt.

Daß der Fatalismus dem Mysticismus günstig sey, haben selbst Mystiker nicht in Abrede genommen. Denn da sich der Fatalist einmal an eine Kette geschmiedet denkt, an welcher ihn Gott dahin ziehe, wohin er wolle, warum sollte er nicht auch annehmen, daß es nach vielfacher Anstrengung möglich sey, sich allmählig an jener Kette zu Gott heraufzuwinden, um sich mit ihm unmittelbar zu ver-

binden? In dem fatalistischen Systeme aber verliert die Tugend alle Bedeutung; sey man weiß oder schwarz, gut oder böse, immer ist man doch gerade das, wozu man von Gott bestimmt war. Da darf wohl der gottlose Pharao von sich rühmen, daß er dem frommen Moses völlig gleich an Gehalt sey und sich damit trösten, daß Gottes Art frei in seinem Walde herrsche! Man vergl. Tholuck's Blüthensammlung u. s. w. S. 97.

Sodann schließt die Emanationslehre und die pantheistische Weltansicht mit dem Mysticismus gern einen innigen Bund. Sehr natürlich. Denn sind die Weltwesen wirklich Evolutionen aus Gott: warum sollen sie auf demselben Wege, auf welchem sie aus Gott ausströmten, nicht auch wieder zu Gott zurückkehren können? und sind in der That Gott und Welt durchaus identisch, dann ist ja schon die mystische Vereinigung gegeben, man ist bereits ein Theil Gottes, kann es aber vielleicht noch dahin bringen, daß man ein wesentlicherer Theil der Gottheit werde. Läßt sich nun schon a priori wahrscheinlich machen, daß Emanatismus und Pantheismus gern dem Mysticismus Vor- schub leisten, so bestätigt dasselbe glänzend die Erfahrung bis auf unsere Tage herab.

Der reiche Strom des Mysticismus, welcher vom neunten Jahrhunderte an bis zum Zeitalter der Reformation das ganze Mittelalter überschwemmte, ergoß sich aus den unächten Schriften des Dionysius Areopagita, welcher von dem emanatistisch-pantheistischen Gedanken ausging: Gott ist Alles in Allem, Anfang und Ende aller Dinge. Alles ist von Gott ausgegangen, besteht in ihm und kehrt zu ihm zurück *).

*) Eben so Schelling (Ideen zu einer Philosophie der Natur Th. 1. 2te Aufl. Landshut 1803. S. 16 ff.): „Gott ist wesentlich die

lichen Werke des Dionysius Areopagita hat Engelhardt zu Sulzbach 1823 in zwei Bänden herausgegeben. Von Tugend aber kann im Emanatismus so wenig, als im Pantheismus noch die Rede seyn. Denn so schlecht man auch sey, immer ist und bleibt man doch nach jener Lehre eine Evolution aus Gott, und so tief man auch sittlich gesunken sey, immer ist man nach dem die Sittlichkeit in allen seinen Beziehungen untergrabenden Pantheismus ein Theil der Gottheit, und die größte sittliche Verworfenheit, welche den edeln Menschen empört, ist nichts weiter, als die eine Form des einen unwandelbaren Urseyns, so wie Tugend und sittlicher Ubel die andere Form ist. Tugend und Laster sind also nicht wesentlich und in der Sache, sondern nur in der Form und in der Erscheinung entgegengesetzte Dinge. Kurz, Emanatismus und Pantheismus beschönigen die größten sittlichen Vergehungen und lassen den ärgsten Bösewicht immer noch als hehr und göttlich erscheinen!

Zweitens gestaltet sich der Mysticismus verschieden, je nachdem er entweder in sich gekehrt ist, oder nach außen

Natur und umgekehrt." — „Die Natur selbst ist nur das volle göttliche Daseyn, oder Gott in der Wirklichkeit seines Lebens und in seiner Offenbarung betrachtet." — Und Hegel (Encyclopäb. der philosoph. Wissensch. Heidelberg. 1827. 2te Aufl. S. 58.): „Die Welt, ein an und für sich Nichtiges, hat nicht das wahrhafte Seyn, das nur in Gott ist; Gott ist nur das wahrhafte Seyn. — Gott ist der Inbegriff aller Realitäten. — Gott ist das Seyn in allem Daseyn." Diese Sazungen auch nur zu bezweifeln, war bei Hegel's Lebzeiten sehr gefährlich. Er versichert nämlich (Vorrede zu Hinrichs' Religion im innersten Verhältnisse zur Wissenschaft. Heidelberg. 1822. S. XXVII.), solches Bezweifeln sey bloß eine Folge davon, „daß man keine Ahnung mehr von dem habe, was die Natur des speculativen Denkens und die Betrachtung der Idee sey, indem die thierische Unwissenheit von Gott und die Sophisterei dieser Unwissenheit jetzt das große Wort führ."

kräftig zu wirken sucht. Hierauf beruht der Unterschied von contemplativem oder passivem und von activem Mysticismus. Bei jenem zieht sich der Mystiker möglichst in sich selbst zurück, sucht das Göttliche zu schauen oder zu empfinden, will sich still mit Gott vereinigen, in Gott ausruhen, sein Leben soll ein reines passives Gebet seyn; er will sich selbst vernichten und von Gott verschlungen werden. Kurz, es gehören hierher alle Formen des Quietismus bis zum völligen Nihilismus, und daß in solchen Stimmungen an eine besonnene und klare, an eine gemeinnützige und sich für das Wohl der Mitmenschen aufopfernde Thätigkeit nicht zu denken sey, liegt am Tage.

Der active Mysticismus, welcher einem gewaltigen Drange folgt, schaffend und neu gestaltend in's Leben einzugreifen, entwickelt sich in der Regel erst dann, wenn Fanatismus zum Mysticismus hinzutrat. Denn der reine Mysticismus beschäftigt den Mystiker meistens zu sehr mit sich selbst, als daß er sich um Andere zu bekümmern Raum fände. Wir haben aber bereits gesehen, daß der Fanatismus im günstigen Falle zu einer eiteln und nichtigen Thätigkeit verleitet, wo man die Welt mit seinen Visionen und Prophezeiungen beglücken, oder wohl gar die verfallene Kirche nach seinen neuen Offenbarungen reformiren will, im ungünstigen Falle zu ungerechten und boshaften Handlungen verführt, indem man das schlechte Dichten und Trachten des eignen Herzens für Eingebungen Gottes hält. Mag also der Mysticismus diese oder jene Gestalt annehmen, immer zieht er entweder von einer vernünftigen, sittlichen und wohlthätigen Lebensthätigkeit ab, oder verführt gar sein unglückliches Opfer zu sehr unlautern Vorstellungen, Grundsätzen und Handlungen!

Sch darf **viertens** nicht unerinnert lassen, daß der Mysticismus eine einseitige und verfehlte Auffassung des biblischen Christenthums ist und darum auch alle wissenschaftlichen Versuche, ihn biblisch zu begründen, misslingen mußten. In dem Gottinnigkeitsgeföhle, welches noch dazu die sinnlich-phantastische Richtung nimmt, und in der daraus hervorgehenden Sehnsucht nach unmittelbarer Wesensvereinigung mit Gott, besteht das religiöse Leben des Mystikers, und in der Anweisung zu jener ersehnten Wesensvereinigung mit Gott zu gelangen die ganze mystische Theologie. Wie sollten darum nicht auch alle Versuche, jene einseitige religiöse Richtung biblisch zu rechtfertigen, selbst einseitig und willkürlich gewesen seyn? Die ganze Geschichte des christl. Mysticismus seit Clemens von Alexandrien lehrt es, daß man stets, um die mystische Auffassung des Christenthums als die ächt biblische zu rechtfertigen, entweder biblische Aussprüche und Wendungen gegen alle Gesetze der Hermeneutik preßte und bildliche Redeweisen der Bibel im eigentlichen Sinne nahm, oder, um das eigene mystisch-phantastische Treiben zu beschönigen, gar zu dem regellosen Spiele der allegorischen Bibelerklärung, vermöge welcher man freilich in jede biblische Erzählung jeden beliebigen Sinn legen kann, seine Zuflucht nahm. In jener Hinsicht sind außer der bei Johannes oft wiederkehrenden, aber moralisch zu deutenden und von der Uebereinstimmung der Geföhnungen und Grundsätze mit Gottes heiligem Rathe zu verstehenden Formel eins seyn oder eins werden mit Gott hauptsächlich folgende Bibelstellen, deren bildlichen Ausdruck man übersah, um sie zu Gunsten des einmal gefaßten Vorurtheils eigentlich aufzufassen, immer von den Mystikern gemißbraucht worden; (Ps. 34, 9.): **Schmecket und sehet, wie freund-**

lich der Herr ist; (Matth. 5, 8.): Selig sind die
 reines Herzens sind, denn sie werden Gott
 schauen; (1 Cor. 6, 17.): Wer dem Herrn an-
 hanget, ist ein Geist mit ihm. In letzterer
 Beziehung aber haben die christl. Mystiker, abgesehen von
 dem erotischen Hohenliede, in dem sie nach der allegorischen
 Auslegung fruchtbare Beziehungen auf das erträumte innige
 Verhältniß des wahrhaft Gläubigen mit Gott fanden, mit
 besonderer Vorliebe die Schöpfungsgeschichte (Gen. c. 1.) alle-
 gorisch auf die allmähliche Entwicklung des nach ihren Vor-
 stellungen wahrhaft religiösen Lebens gedeutet, auch die Ge-
 schichte von der Sündfluth (Gen. c. 6.) gern für ihre Zwecke
 benutzt, wie wenn sie im Noah das Vorbild Christi, in der
 Arche Noa den Prototyp der christlichen Kirche und in den
 verschiedenen Thieren der Arche Andeutungen der mannig-
 faltigen religiösen Zustände und Grade der Christgläubigen
 suchten und fanden. Vergleichen Sie über Origenes in die-
 ser Hinsicht die Schrift J. G. Rosenmüller's: Hi-
 storia interpretationis librorum sacrorum in eccle-
 sia christiana. P. III. p. 123. und über Hugo von
 St. Victor Liebner a. a. D. S. 290 fgg. Daß die
 in unsern Tagen von einer gewissen Partei sehr geprie-
 sene sogenannte tiefe Schriftforschung auch auf allego-
 rische Deuteleien verfällt, beweisen die mystisch = pietisti-
 schen Commentare der neuesten Zeit.

Fünftens endlich dürfte sich aus allem bisher
 Gesagten ergeben, daß dem Mysticismus kein absoluter
 Werth, kein Werth an sich zukomme. Diesen könnte er
 nur haben, wenn in ihm das wahre religiöse Leben wäre,
 wenn er das biblische Christenthum richtig und vollständig
 auffaßte, wenn er sich nicht der Oberherrlichkeit der Ver-
 nunft entzöge, der Phantasie sich nicht unterwürfe und der

Sinnlichkeit nicht fröhnte. Niemand wird also wünschen dürfen ein Mystiker zu seyn, und den wohlgemeinten Unterschied von löblichem und unlöblichem, von edelm und unedelm Mysticismus wird man fallen lassen müssen, wenn man nicht muthwillig den Sprachgebrauch verkehren, die Begriffe verwirren und eine völlig gesunde religiöse Denkweise wahrhaft christlich frommer Menschen Mysticismus schelten will. Wohl aber ist dem Mysticismus ein relativer, durch gewisse Zeiten und Verhältnisse bedingter Werth nicht abzuspochen. Denn wie zuweilen im Physischen die eine Krankheit durch den Ausbruch einer andern gehoben und nach Ablauf der letztern der Körper allmählig in den naturgemäßen Zustand zurückgeführt wird, so geschieht's auch im religiösen Geistesleben, daß die Verirrung des Mysticismus krankhafte Stimmungen nach und nach durch den schroffen, das andere Extrem berührenden Gegensatz beseitigt. Wenn die Theologie sich in dialektischer Spitzfindigkeit gleichsam verloren hat, wenn sie nur Begriffe spaltet, hergebrachte Formeln mit sophistischer Polemik hartnäckig vertheidigt und dem religiösen Gefühle seine heiligen Rechte nimmt, da kann das exaltirte Gefühlsleben des Mysticismus der ausgearteten Theologie ihre Mängel zeigen und kräftigen Impuls zu ihrer Verbesserung geben. So arbeitete der Mysticismus des Mittelalters dem Scholasticismus jener einseitigen und unpraktischen Begriffstheologie erfolgreich entgegen und vermittelte es, daß das Herz und das Gefühl mit der Zeit seine gekränkten Rechte in der Theologie wieder erhielt. So wirkte der Mysticismus des vorigen Jahrhunderts der dialektischen Polemik wohlthätig entgegen, mit welcher man abgewendet von dem praktischen Christenthume den Buchstaben der lutherschen Symbolik so eifrig verfocht, daß man in jene

Polemik die ganze lutherische Theologie auflöste, und bereitete so den neuen und in seiner Art einzigen Schwung vor, welchen unsere Wissenschaft seit Semler genommen hat.

Wenn das religiöse Leben des Volks den sittlichen Ernst, die innere Lebendigkeit, Kraft und Wärme verloren hat und nun die wahre Frömmigkeit in todte Werkheiligkeit, in die äußere Beobachtung hergebrachter Ceremonien gesetzt wird, da kann der Mysticismus bewirken, daß die erstorbene fromme Gesinnung in den Gemüthern wieder lebendig wird und das ertödtete innere religiöse Leben mit verjüngter Kraft wieder aufersteht. So hat der Mysticismus im Mittelalter dem herzlosen Ceremoniendienste, welcher tiefe Wurzeln geschlagen hatte, Abbruch gethan, hat ein regeres Leben in Theologie und Religion hervorgerufen, hat dadurch, daß er die hergebrachten dogmatischen Bestimmungen und die eingeführten kirchlichen Gebräuche vielleicht zu wenig beachtete, doch immer liberalern und freieren religiösen Ansichten Eingang und Raum verschafft. Wenn die Theologie in ihrem kühnsten Fluge einseitig bloß die theoretische Erkenntniß der Religion zu erweitern strebt, wenn sie selbst die Objecte des frommen Glaubens begreifen will, wenn sie zu schauen verlangt, wo es bei dem Glauben bewenden muß, wenn sie die positiven Thatfachen des Christenthums in Zweifel zieht und ihre praktische Wichtigkeit verkennt, und wenn religiöse Gleichgültigkeit, Unkirchlichkeit und ein für sinnliche Genüsse und rauschende Vergnügungen eingenommener und zugleich dem religiösen Leben entfremdeter Sinn sich weit im Volke verbreitet hat, da kann der Mysticismus der für theoretische Interessen einseitig arbeitenden Theologie die Weisung geben, daß auch das praktische Moment Anerkenntniß und gebührende Be-

rücksichtigung verdiene, kann den unaussprechlich hohen Werth der Form und Darstellung, in welcher das Evangelium die göttliche Wahrheit gibt, aufs Neue einleuchtend machen, und ein heiliges Feuer unter die Zeitgenossen werfen, welches fromme Andacht entzündet, die Gesinnungen läutert und die Herzen weiht für eine höhere Ordnung der Dinge. Daß aus dem Mysticismus der Gegenwart bald ein reicheres und schöneres Leben in Theologie und Religion erblühen werde, dafür sprechen alle Zeichen der Zeit. Heil dann den wissenschaftlichen Theologen, deren Wirken jetzt eben so schwierig, als undankbar ist, und welche bei dem gegenwärtigen Conflict der Meinungen und Leidenschaften alltäglich unter Behmuth sich sagen müssen, daß sie in der streitenden Kirche leben. Während in andern Wissenschaften selbst die unbezweifelt falsche Ansicht von allen Billigen nur aus einer zu entschuldigenden Verirrung der Forschung abgeleitet wird, sieht man in jeder mißfälligen Behauptung des wissenschaftlichen Theologen, und wäre sie auch aus der redlichsten Forschung geflossen, entweder eiteln Wahn, oder strafbaren Frevel. Legt er auf Vorstellungen ein Gewicht, welche man lieber gegen Andere zurücktreten lassen möchte, gleich gilt er für außerordentlich beschränkt und für einen Dunkler; macht er, von seinen Ueberzeugungen gedrungen, größere Zugeständnisse, als Manchen wünschenswerth zu seyn scheinen, auf der Stelle ist er ein Ungläubiger oder ein Freigeist, wagt er in einer schwierigen Untersuchung noch kein entschiedenes Urtheil, — er ist alsbald ein charakterloser Achselträger. Darum wohl den Männern solcher Stellung in der glücklichen Periode, die immer mehr naht, wenn man bei eigener religiöser Wärme Licht an ihnen vertragen kann, und bei eignem Lichte religiöse Wärme! Heil aber auch dann den prakti-

schen Theologen, wenn sie in ihrem heiligen Berufe ihre redlichen Bestrebungen reichlicher belohnt sehen und ihre fromme und gemeinnützige Thätigkeit seltner als bisher an religiösem Leichtsinne, Frevel, Weltlust und Unkirchlichkeit scheitert! Heil namentlich auch Ihnen, meine Herren, die Sie gewiß von der hohen Wichtigkeit Ihres zukünftigen Berufs ganz durchdrungen sind und sich mit religiöser Begeisterung für den geistlichen Stand bestimmt haben, wenn — was Ihnen der Herr der Kirche verleihen wolle — ein Theil Ihrer Amtsführung noch in jenen schönern Zeitraum hineinfällt und Sie dann am Ziele Ihrer irdischen Laufbahn unter dankbarer Nüchternung sagen können: treu haben wir das Evangelium gepflanzt, redlich haben wir die Pflanzen gepflegt, Gott aber hat auch reichliches Gedeihen gegeben!
